

Musik gegen das Vergessen

Rund 300 Gäste erleben das Festkonzert der katholischen Heilig-Kreuz-Kirche. Dieses verbindet Musikgeschichte, Glauben und Friedensbotschaft.

Thomas Krügler

Detmold. Die Heilig-Kreuz-Gemeinde hat zum 75. Geburtstag auf die Sprache der Musik gesetzt, die in dieser Kirche einen besonderen Stellenwert hat. Ein Höhepunkt war das große Festkonzert mit mehr als 100 Mitwirkenden unter Leitung von Kirchenmusiker Gregor Schwarz. Der Kirchenchor Heilig Kreuz, der evangelische Kirchenchor Stapelage, die Chorgemeinschaft cantus novus und das Orchester „la réjouissance“ wirkten sehr beeindruckend zusammen. Als Solisten schenken Sopranistin Meike Leluschko und Prof. Dr. Friedhelm Flamme an der Orgel dem Abend viel Glanz.

Ein Highlight war die Wiederaufführung des Vorspiels zur Oper „Das verzauberte Lachen“ des jüdischen Komponisten Otto Martin (1887-1967), das 1935 uraufgeführt wurde. Nach der Reichspogromnacht floh der Komponist nach Straßburg. Dank der Fürsprache Albert Schweitzers entging er dem Vernichtungslager und überlebte. Seine Musik geriet allerdings in Vergessenheit. Das Auführungsmaterial wurde von Gregor Schwarz und Konzertmeister Gregor van den Boom für dieses Konzert eigens erstellt. So wurde die Musik eines weitgehend vergessenen Komponisten wieder hörbar als Zeichen gegen das Vergessen für Frieden, Toleranz und Verantwortung. Gregor Schwarz begrüßte ausdrücklich im Publikum den Großneffen des Komponisten, der mit seiner Frau für die Wiederaufführung aus der Schweiz angereist war.

Das Vorspiel erwies sich keineswegs als bloßes historisches Dokument. In düsterer Stimmung entwickelte das Werk mit gelungenen Soloeinwürfen und Fanfaren musikalische Dramatik und erhielt einen triumphalen Ausklang. Die Musik führte



Sopranistin Meike Leluschko glänzt beim Jubiläumskonzert. Auch Chor und Orchester unter Leitung von Gregor Schwarz (rechts) sowie Organist Prof. Dr. Friedhelm Flamme beeindrucken die Gäste.

Foto: Thomas Krügler

ins Thema der Oper: In einem Land ist das von Gott gegebene Lachen bei Todesstrafe verboten. Das Volk wartet auf einen Erlöser, der als Schneidergeselle kommt. Das Gute gewinnt am Ende. Gerade der Kirchenraum verlieh dieser Musik einen intensiven hoffnungsvollen Moment.

Die Kantate für Sopran, gemischten Chor und Orchester von Felix Mendelssohn, Psalm 42 „Wie der Hirsch schreit“, lebt von ihrer empfindsamen Melodik und wechselnden Stimmungen zwischen Sehnsucht, Aufregung und Zuversicht. Mendelssohn bezeichnete das Werk als das Schönste, was er je geschrieben hätte. Chor und Orchester gestalteten die großen Klangbögen überzeugend. Besonders dort, wo Schwarz dynamisch differenzierte, gewann

die Musik an Transparenz und Ausdruck.

Sopranistin Meike Leluschko nahm einen beeindruckenden Dialog mit der Oboe auf und gestaltete ihre Arie im hellen klaren Stimmklang, textausdeutend und in bester Textverständlichkeit. Ihre Stimme fügte sich sicher in das groß besetzte musikalische Geschehen ein und sorgte besonders in den ruhigeren Passagen für ganz intime Momente. Strahlende Chorklänge bestachen im vierten Satz beim Imperativ „Harre auf Gott!“

Ein absoluter Höhepunkt war die selten aufgeführte „Symphonie Concertante“ von Joseph Jongen (1873-1953) für Orchester und Orgel. Das viersätziges Werk, das dem traditionellen Sonatenablauf folgt, wurde vor ge-

nau 100 Jahren für die Erweiterung der damals größten Orgel der Welt, der Kaufhaus-Orgel in Philadelphia, geschrieben. Es gibt nicht viele Kompositionen, die einen so anspruchsvollen und virtuosens Orgelpart so gelungen in einen groß besetzten Orchestersatz integrieren.

Prof. Dr. Friedhelm Flamme zeigte sich als technisch souveräner und ausdrucksstarker Meister. Besonders reizvoll gelang ihm das Wechselspiel zwischen Orchester und Orgel, die nicht nur als klangmächtiges Soloinstrument eingesetzt wurde, sondern als gleichberechtigte Partnerin des Orchesters agierte. Im gewichtigen Kopfsatz wechselten kantige Themen mit innigen Kantilenen. Rhythmisch pointiert erklang das aparte Scherzo im 7/4-Takt. Sphäri-

sche Klangfarben bestachen im dritten Satz, in dem die Orgel sich auf flächige Hintergrundwirkungen beschränkte und melodische Soli dem Orchester überließ. Im Finale vereinte sich die Orgel nach flirrenden Sechzehntel-Bewegungen in einer rauschenden Apotheose mit dem Orchester.

Nicht die bombastische Klangsprache hatte das letzte Wort, sondern die schlichte Bittete nach Frieden, wie Mendelssohn sie in der Choralkantate „Verleih uns Frieden gnädiglich“ im Jahr 1831, in Zeiten politischer Unruhen, komponierte. Choristen und Orchester harmonierten beeindruckend zusammen und berührten die Herzen der rund 300 Gäste, die sich von dem Festkonzert sehr ergriffen zeigten.